

*Writing Postcoloniality and
Feminism???*

Judith Ivancsits

Inhalt

1. Über die Schwierigkeit zu schreiben	3
Exkurs: Sur Name Viet, Given Name Nam.....	4
2. Separate Developement und die Philosophie der Differenzierung.....	6
3. hyphenated identities	8
Schluss.....	10
Literatur:.....	13

Der Titel von Trinh T. Minh-ha's Buch *Women, Native, Other. Writing Postcoloniality and Feminism* impliziert, dass es so etwas wie postkolonialistische, feministische Schreibweise gibt.

In meiner Arbeit möchte ich der Frage nachgehen, was diese Schreibweise ausmacht. Welche Möglichkeiten bzw. Methoden ermöglichen eine ebensolche Schreibweise? Und gibt es überhaupt eine feministisch, postkolonialistische Schreibweise? Welche Techniken – wenn es solche gibt – wendet Trinh T. Minh-ha an?

1. Über die Schwierigkeit zu schreiben

In trying to tell something, a woman is told, shredding herself into opaque words while her voice dissolves on the walls of silence. (Trinh T. Minh-ha, *Women, Native, Other*, S.79)

Während Frau versucht, sich mitzuteilen, lösen sich ihre zerfetzten, unverständlichen Wörter an einer Wand der Stille auf. Trinh T. Minh-ha beschreibt in ihrem Text, dass schreibende Frauen damit konfrontiert sind, sich gängige Gesetzmäßigkeiten anzueignen, um sich überhaupt Gehör zu verschaffen. Frau erliegt immer wieder der Versuchung sich und ihre Sprache in akzeptierte Normen zu übersetzen. Aber wohin führt das? Maximal zu einer temporären Akzeptanz, aber zu keiner Veränderung. *For the master's tools will never dismantle the master's house.* (Audre Lorde, S.27)

Die einzige Möglichkeit, so Trinh T. Minh-ha, trotzdem zu schreiben, besteht darin, zu lernen, wie man die Unterschiede zur Stärke machen kann. *For difference must not merely tolerated, but seen as a fund of necessary polarities between which our creativity can speak like a dialectic. Only then does the necessity for interdependency become unthreatening. Only within that in interdependency of different strength, acknowledged and equal, can the power seek new ways to actively „be“ in the world generate, as well as the courage and sustenance to act where there are no charters. [...] Difference is that raw and powerful connection from which our personal power is forged.* (Audre Lorde, S.26)

Frauen müssen also ihre eigene Realität, ihre eigene Sprache verfälschen. Für Trinh T. Minh-ha ist es jedoch eine Illusion, dass Frauen ausserhalb des patriarchalen Sprachsystems bleiben können. Dadurch ergibt sich das Problem, dass es einfach nicht möglich ist, bestimmte Dinge auszudrücken, zu sagen. Sagt man sie aber gar nicht, werden sie für einen gesagt. Oder sie

werden über einen gesagt. *And often cannot say it. You try and keep on trying to unsay it, for if you don't, they will not fail to fill in the blanks on your behalf, and you will be said.* (Trinh T. Minh-ha, *Women, Native, Other*. S.80)

Das „sprechen über“ dient, so Trinh T. Minh-ha zur Aufrechterhaltung der binären Systeme – Subjekt/Objekt, Wir/Die Anderen. Es etabliert eine semantische Distanz zwischen dem Selbst und dem Anderen. (vgl. Trinh T. Minh-ha, *Cotton and Iron*, S. 5) *Denn das „für sie sprechen“ verbietet sich als Aneignung und erneute Entmündigung der Sprechposition [...].* (Dietze, S. 312)

Eine Möglichkeit dieses dualistische Verhältnis aufzubrechen, sieht Trinh T. Minh-ha in dem „zu der Erzählung sprechen“. *„Es spricht sich durch mich“ rückt die Vorrangigkeit der Erzählung gegenüber der ErzählerIn in den Vordergrund.* (Trinh T. Minh-ha, *Cotton and Iron*, S. 5)

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz auf Trinh T. Minh-has Film „Sur Name Viet, Given Name Nam“ eingehen.

Exkurs: Sur Name Viet, Given Name Nam

Trinh T. Minh-ha Filme stellen die Geschichte von Frauen in den Mittelpunkt. Ihre Filme erinnern an ethnologische Dokumentarfilme. Trinh T. Minh-ha geht es jedoch vielmehr um die Thematisierung von kollektiver Erinnerung. Die Filme haben immer zwei Fokusse: einer ist auf das Thema konzentriert, der andere auf die Details.

Der Titel „Sur Name Viet, Given Name Nam“ kommt im Film ziemlich zu Anfang vor. Wenn ein Mann eine Frau kennenlernt und sie fragt, ob sie denn verheiratet sei, antwortet sie, anstatt nein zu sagen, *„Ja, sein Familienname ist Viet und sein Vorname Nam.“* (Mayne, S. 86)

In ihrem Film greift Trinh T. Minh-ha das Dilemma der verheirateten Frau auf und verknüpft es mit dem von unverheirateten. Dieses Dilemma wird direkt kommentiert oder angedeutet. Dabei bedient sie sich der Lyrik, Sprichwörtern und volkstümlichen Geschichten. Die Bilder sind immer wieder von vietnamesischen Gesängen unterlegt. Der Film stellt die offizielle Kultur mithilfe den Frauenstimmen in Frage.

In dem Film „Sur Name Viet, Given Name Nam“ kommen vietnamesische Frauen zu Wort. Auf der einen Seite jene, die in Vietnam leben, auf der anderen Seite jene, die aufgrund der politischen Lage geflüchtet sind. Die Geschichten werden durch Interviews erzählt. Erst am Ende des Films erfährt der Zuschauer, dass die Interviews nicht authentisch, sondern einem Buch entnommen sind, also von „Schauspielerinnen“ nacherzählt werden. Das übergreifende Thema des Filmes ist die Frage nach der Konstruktion von Biographien und der Frage nach der Konstruktion von Wahrheit.

Die Machart von Surname Viet ermöglicht dem Interview, an dem Spiel vom Wahren und vom Falschen, vom Realen und vom Inszenierten teilzunehmen. (Mayne, S. 88) Zunächst scheinen die Interviews als real. Im Laufe des Filmes wird einem die Inszenierung immer mehr bewusst.

Gegen Ende des Filmes werden dieselben Frauen in einem anderen Kontext präsentiert. Erst jetzt erfährt der Zuseher, dass er es mit einer vielschichtigen Konstruktion zu tun hatte.

Sie wendet also im Film die Technik des „zur Erzählung sprechen“ an. Sie kommentiert, interpretiert aber nicht. Sie spricht/ erzählt zu den Bildern aber nicht über die Bilder. Sie lässt Schauspielerinnen die Geschichten von realen Personen nachzuerzählen statt über ihre eigenen Lebensgeschichten zu sprechen. Es gelingt ihre, Biographien zu denkonstruieren. Sie stellt die Machart von eigentlichen ethnografischen Filmen in Frage, indem sie uns bewusst macht, dass auch durch direkte Interviews nicht unbedingt die Wahrheit transportiert wird.

Trinh T. Minh-ha kommt immer wieder auf „silence“, das Schweigen, die Stille zu sprechen. Sie spricht davon, dass Frauen damit konfrontiert sind, dass ihre Stimme nicht gehört wird und sie somit zum Schweigen genötigt ist. An anderen Stellen betont Trinh T. Minh-ha die Wirkung bzw. die Möglichkeiten, die Schweigen bietet.

Silence as a refusal to partake in the story does sometimes provide us with a means to gain a hearing. It is voice, a mode of uttering, and a response in its own right. (Trinh T. Minh-ha, Women, Native, Other, S.83)

Das Schweigen ist also auch ein Weg sich auszudrücken. Schweigen bzw. die Stille im Sinn von Leere bedeutet nicht den Gegensatz zu Fülle; sie ist oft genau der Ort, der Formen und Inhalte erst möglich macht.

Trinh T. Minh-ha unternimmt den schwierigen Versuch, sich mit dem Schreiben von „nicht-weissen“ Frauen auseinanderzusetzen. Sie untersucht postkoloniale Verschiebungsprozesse, wie kulturelle Hybridisierung und dezentralisierte Realitäten, fragmentierte und multiple Identitäten, marginale Stimmen und Sprachen. Sie vergleicht dabei eine Vielzahl von vorherrschenden zeitgenössischen Diskursen in einer Form, die den „malestream“ in der Literatur und Theoriebildung in Frage stellt. Trinh T. Minh-ha bezieht dabei Poesie in ihre Analyse mit ein und entfernt sich vom traditionellen Weg durch systematische Zerlegung, Kombination und Rekapitulation.

Trinh T. Minh-ha versucht auf ein stereotypes Denken hinzuweisen indem sie verschiedene Schreibformen, diskursive und „nicht-diskursive“ Sprachen mischt. (vgl. Judith Mayne, S.80) Trinh T. Minh-ha geht es daran, zu informieren um der Information Willen. Ihrer Meinung nach, kann man sich von der Mainstream-Ideologie der Kommunikation befreien, wenn man sich dagegen verwehrt, Wissen als Ware anzusehen. (vgl. Nancy N. Chen, S. 65)

2. Separate Developement und die Philosophie der Differenzierung

In ihrem Buch kommt Trinh T. Minh-ha auf ein grundsätzliches Problem zu sprechen: die Philosophie der Differenzierung.

Um eine Identität zu entwickeln, ist es wichtig, dass man eine klare Grenze zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich, dem Er und Sie, zwischen „uns hier“ und „ihnen dort drüben“ zieht. Aber wo sollen diese Grenzlinien gezogen werden? Wie sollen die Grenzen definiert werden?

The further one moves from the core the less likely one is thought to be capable of fulfilling one's role as the real self, the real black, Indian, or Asian, the real woman.(Trinh T. Minh-ha, Not You/ Like You, S. 415) Die Suche nach der eigenen Identität ist oft eine Suche nach dem, was verloren wurde, nach dem puren, wahren, authentischen Selbst. Das ganze wird umso schwieriger, da es in einem Prozess stattfindet, wo alles, was als „anders“, entbehrlich, imitiert oder verwestlicht gilt, eliminiert wird. (vgl. Trinh T. Minh-ha, Not You/ Like You, S. 415)

Trinh T. Minh-ha spricht in diesem Zusammenhang von „separate developement“, was soviel bedeutet, dass jeder tun und lassen kann, was er will, solange die Grenzen eingehalten werden. *You may keep your traditional law and tribal customs among yourselves, as long as*

you and your own kind are careful not to step beyond the assigned limits. [...] It will enable you to return to „where you belong“ whenever you are not satisfied with my law and customs or whenever you are no longer useful for me. (Trinh T. Minh-ha, Women, Native, Other. S.80ff.)

Dieses Konzept von „separate development“ kommt aus der Sprache der Apartheid. Es impliziert sehr große Toleranz. Differenz wird harmlos-dekorativ gemacht. Multikulturalismus wird benutzt, um den Multikulturalismus gleichzeitig zu entwerten. (vgl. Grizinic, S. 50) Eine wirkliche Unterdrückung wird so verschleiert. *The policy of „separate development“ means that we may all bloom in our garden. It also means that i am tolerated in my difference as long as i conform with the established rules. (Trinh T. Minh-ha, Women, Native, Other. S.87)*

Trinh T. Minh-ha kommt in diesem Zusammenhang darauf zu sprechen, mit welchen Problemen Frauen der sog. Dritten Welt konfrontiert werden, die sich in den Bereich der Wissenschaft gewagt haben. „Nicht wissen“ Theoretikerinnen wird es zwar „gestattet“ öffentlich zu sprechen, sie sollen aber immer ihre Andersartigkeit einfließen lassen. *Now, i am not only given the permission to open up and talk, i am also encouraged to express my difference. My audience expects and demands it; otherwise people would feel as if they have been cheated: We did not come to hear a Third World member speak about the First (?) World,[...]“ (Trinh T. Minh-ha, Women, Native, Other. S. 88) Das Publikum aus der „First World“, also die „outsider“, sehen die Sprecherin der „Third World“, also den „insiders“, als die Quelle der Autorität, ihrer eigenen Kultur. ... *the „native“ is turned into an absolute entity in the form of an image. (Rey Chow, S. 329)**

As a woman of Chinese descent, I suddenly find myself in a position in which I can turn my „difference“ into intellectual and political capital, where „white“ feminists invite me to raise my „voice“, qua a non-white woman, and make myself heard. [...] voices such as mine are needed to contest and correct the old exclusions of the established feminist order. (Ien Ang, S.394)

Nichts desto trotz werden nicht-weiße Feministinnen nur zu speziellen „Third World Women’s Issues“ eingeladen. Sie werden als Alibi missbraucht oder ausschließlich als Quelle der Autorität ihrer Kultur missinterpretiert.

Eine Reihe feministischer postkolonialistischer Theoretikerinnen, unter ihnen eben auch Trinh T. Minh-ha, weigern sich, im westlichen Blick weiterhin als die „kolonisierte Andere“ oder die „Eingeborene“ gesehen zu werden. (vgl. Dietze, S.310) *Frauen der Dritten Welt wollen [außerdem] nicht mehr länger die „Bürde der Differenz“ verkörpern [...].* (Dietze, S. 315) Sie wollen also nicht als „die andere“ gesehen werden. Nämlich genau „die andere“, die es „weissen“, europäischen Feministinnen möglich macht, sich als emanzipiert wahrzunehmen.

Audre Lorde z.B. kritisierte in diesem Zusammenhang die mangelnde Kooperation zwischen den Rassen im akademischen feministischen Diskurs. [...] *then what do you do with the fact that the women who clean your houses and tend your children while you attend conferences on feminist theory are, for the most part, poor and third world women?* (Audre Lorde, S.27) Alice Walker, eine der bedeutendsten Vertreterinnen afroamerikanischer Literatur, hält es für notwendig, zu lernen, wie man eine wahre Feministin von einer weissen weiblichen Opportunistin unterscheiden kann.

Es ist ganz logisch, bzw. es wird keinen überraschen, dass eine „weisse“ Person beispielsweise einen Film über die Bewohner des Amazonasregenwaldes macht, aber dass ein Mensch aus der Dritten Welt einen Film über eine andere Kultur der Dritten Welt macht, sehen viele Menschen als seltsam an. (vgl. Trinh T. Minh-ha, *Not You/ Like You*, S. 417)

Randgruppen sollen sich also um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. Dabei soll ihr sogenanntes Heimatland deutlich gekennzeichnet bleiben. (vgl. Chen, s. 69)

„Nicht weisse“ Menschen bzw. Menschen aus der sog. Dritten Welt haben oft den Status von permanenten GastarbeiterInnen. Auch wenn sie schon seit langer Zeit oder auch seit mehreren Generationen nicht mehr in ihrem Ursprungsland leben, werden sie in den meisten Fällen als Besucher als nur temporär verweilend angesehen.

Das Betonen der Differenz, das der Politik des „separate development“ zugrunde liegt, führt dazu, dass weiss und schwarz getrennt bleiben und sich gar nicht treffen können. *Crossed fears continue to breed wars, for they feed endlessly on each other until no conversation can possibly be carried out without heaping up misunderstandings.* (Trinh T. Minh-ha, *Women, Native, Other*. S.84)

3. hyphenated identities

Besonders problematisch wird diese Differenzierung für Menschen, die mehr als nur eine Identität haben, die sich also in Grenzbereichen bewegen. *Wenn Identität sich über Generationen und Kulturen hinweg verdoppelt, verdreifacht, vervierfacht, wenn [...] im Inneren die Unterschiede blühen, dann ist es kaum überraschend, daß es sie dazu drängt, es zu wagen [...] die Grenzen zu überschreiten, um sich mit der verbalen, visuellen, musikalischen Sprache vertraut zu machen – mit allem, was der Monologismus unterdrückt hat.* (Trinh T. Minh-ha, Über zulässige Grenzen, S. 149)

Trinh T. Minh-ha bezeichnet solche Menschen als „hyphenated identities“ („Bindestrich-Identität“)¹. (vgl. Trinh T. Minh-ha, No Master Territories, S. 217) Jene von diesen „Bindestrich-Identitäten“, die an der Theoriebildung teilnehmen wollen, stehen vor Fragen, wie: Für welche Seite spreche ich? Wem gilt meine Loyalität? Was ist mein Status? *Ich als Angehörige einer Minderheit... Ich als asiatisch-amerikanische Frau... Ich als farbige Filmemacherin... Als eine Feministin, eine..., und eine..., Ich...* (Trinh T. Minh-ha, Cotton and Iron, S. 10) Die wirkliche Herausforderung für Bindestrich-Identitäten ist der Bindestrich; er steht für den Bereich „dazwischen“ – den Grenzbereich. In diesem Bereich gelten vorgefertigte Regeln nicht voll und ganz. (vgl. Trinh T. Minh-ha, Über zulässige Grenzen, S. 153)

Trinh T. Minh-ha's „hyphenated identities“ entspringen einem Konzept der Hybridität. *[Das] Konzept der Hybridität [beschreibt] [...] transkulturelle Formen von „Dazwischen-Sein“ (in-betweeness) im nachkolonialen „Dritten Raum“ (third space) etwa in Metropolen der ersten Welt, wo Diaspora Bevölkerungen mit schon länger Einheimischen vermischen (ohne zu verschmelzen) und sowohl in kulturellen Austausch treten als auch sich gegenseitig zu prägen beginnen. [...] Hybridität [...] erlöst [...] die „Dritte Welt“ innerhalb und außerhalb der Ersten Welt aus dem Status eines Objekts von Wissen, Entwicklung und Hilfe [...] und erkennt [...] der Diaspora die Produktivkraft zur Schaffung eines dritten „postkolonialen“ Subjektes zu. [...] Eine Theorie der Hybridität entlarvt damit die monokulturell aufgefasste Reinheit westlicher Selbstwahrnehmung als Fiktion. [...] Das Konzept der Hybridität als Vorstellung von zusammengesetzten Identitäten ist ein Korrektiv gegenüber möglichen Fallen von Identitätspolitik und Essentialismus.* (Dietze, S.310f.)

Das „Dazwischen-Leben“ kann man nutzen. Wenn man immer wieder alles hinterfragt, was als selbstverständlich, vertraut gilt; wenn man Denkgewohnheiten auflöst. Etablierte Modelle und Codes müssen auseinandergenommen werden. Solche Strategien widersetzen sich einer

¹ In Nordamerika ist es üblich, Immigrantinnen und ethnische Minderheiten durch die Beifügung ihrer ethnischen „Herkunft“ zu kennzeichnen – African-American, Asian-American, u.ä.

Welt, die in Kategorien denkt. Nur so ist es möglich sich von Abhängigkeitssystemen abzuwenden.

Immer wieder wird Fremdheit und Differenz herangezogen, um billige Demagogie und ekelhafte Hetzre zu legitimieren. In Trinh T. Minh-ha's Werk werden die Fragen gestellt, die Fremdheit als Zustand überhaupt erst möglich machen. Sie zerlegt als korrekt empfundene Denkkonstrukte und fordert somit auf, bequeme und gewohnte Positionen zu verlassen.

Eine Strategie ist für Trinh T. Minh-ha das „Staunen“. Staunen will sich nie des anderen bemächtigen. Man muss dafür die Fähigkeit entwickeln, alles zu sehen, hören, zu berühren und so darauf zuzugehen, als würden sie zum ersten Mal passieren. So wird ein leerer, unbeschwerter Moment konstruiert. (vgl. Trinh T. Minh-ha, Cotton and Iron, S. 13) Leere bedeutet in diesem Zusammenhang nicht den Gegensatz zu Fülle; *sie ist genau der Ort, der Formen und Inhalte möglich macht [...]*. (Mayne, S. 86)

Trinh T. Minh-ha ist der Meinung, dass die binären Unterscheidungen, die in unseren Gesellschaften getroffen werden, wie maskulin/ feminin, Subjekt/ Objekt für Analysen nicht unhinterfragt als gegeben herangezogen werden dürfen. (vgl. Trinh T. Minh-ha, Not You/ Like You, S. 416)

Trinh T. Minh-ha versucht mit ihren Arbeiten kreativ mit kultureller Differenz umzugehen. Dabei betrachtet sie sowohl die Unterschiede zwischen den Kulturen als auch innerhalb einer Kultur. Sie möchte die Gesellschaften, in denen wir leben, leichter verständlich machen. (vgl. Trinh T. Minh-ha, Grenzüberschneidung, S. 14)

Trinh T. Minh-ha möchte wertende Urteile in einer Art darstellen, die es den Menschen möglich macht, ihren eigenen Kampf zu reflektieren. (vgl. Chen, S. 63)

Ihre Arbeiten sind „Grenzerfahrungen“ – sie bewegen sich an der Grenze zwischen verschiedenen Kulturen, Genres, Disziplinen und Bereichen. Gleichzeitig versucht sie auch die Grenzen zu untersuchen. (vgl. Trinh T. Minh-ha, Grenzüberschneidung, S. 11)

Ich möchte nicht über etwas sprechen, nur nahe daran entlang. (Trinh T. Minh-ha, Grenzüberschneidung, S. 11)

Schluss

Abschließend möchte ich auf meine zu Anfang gestellten Fragen zurückkommen und versuchen, sie kurz zu beantworten.

Welche Methoden bzw. Möglichkeiten bietet Trinh T. Minh-ha an, um feministisch und postkolonialistisch zu schreiben?

- Das Informieren, um der Information Willen und ohne Wissen als Ware anzusehen.
- Das Einbeziehen von Poesie in die Analyse.
- Die Systematische Zerlegung, Kombination und Rekapitulation von zeitgenössischen vorherrschenden Diskursen.
- Die Unterschiede zur Stärke machen.
- Eine besondere Methode sieht sie im „zu der Erzählung sprechen“, da so die Erzählung in den Vordergrund rückt.
- Das Auflösen von Denkgewohnheiten.
- Das Auseinandernehmen von etablierten Modellen und Codes.
- Die Strategie des „Staunens“. Die Fähigkeit, alles zu sehen, hören, berühren als würden sie zum ersten Mal passieren.

Laut Trinh T. Minh-ha ist es also durchaus möglich postkolonialistisch und feministisch zu schreiben.

Um also postkolonialistische, feministische zu schreiben muss man sich von den üblichen wissenschaftlichen Praktiken entfernen, sie hinterfragen. Man muss versuchen, sich von Konstrukten, die unser Denken beherrschen, abzuwenden. Man darf etablierte Modelle nicht als gegeben hinnehmen. Und man darf vor allem nicht davor zurückschrecken, etwas neues, eine neue Technik, auszuprobieren, auch wenn sie in der Welt der Wissenschaft zunächst belächelt oder nicht akzeptiert wird.

Trinh T. Minh-ha versucht in ihrem Buch *Women, Native, Other* genau diese Techniken anzuwenden. Sie versucht sich von einer männlich dominierten Wissenschaftssprache und Wissenschaftstechnik abzuwenden. Sie ignoriert mitunter übliche Zitationsregeln. Das heisst, sie zitiert verschiedene Autoren unterschiedlich, direkt im Text, mit Fussnoten, mit Endnoten. Sie nennt manche Autoren bei ihrem Namen, wie Audre Lorde, genannt, andere werden als „weisser Mann“ und mit ähnlichen Synonymen bezeichnet. Es ist auch offensichtlich, dass sie mitunter unbekannte „Experten“ zitiert, um beim Leser Verwirrung zu stiften.

Sie schafft es, zum Nachdenken anzuregen. Sich zu überlegen, ob wirklich nur kanonisierte Autoren zitiert werden können, oder ob auch einmal auf andere Autoren zurückgegriffen

werden kann. Mit ihrem Buch zeigt sie, dass man auch auf eine andere Art und Weise sehr intelligente und wichtige Dinge sagen kann.

Literatur:

- **Trinh T. Minh-ha**, *Women, Native, Other. Writing Postcoloniality and Feminism*. 1989, Indiana University Press, Bloomington and Indiana.
- **Ien Ang**, I'm a Feminist but... „Other“ Women and Postnational Feminism. In: Lewis, Sara Mills (Hrsg.), *Feminist Postcolonial Theory. A Reader*. 2003, Edinburgh University Press Ltd., Edinburgh. S. 394-410
- **Nancy N. Chen**, Speaking Nearby – Interview mit Trinh T. Minh-ha. In: H. Saxenhuber und M. Bernstorff (Hrsg.), *Trinh T. Minh-ha – Texte, Filme und Gespräche*. 1995, BMWFK, Wien und Berlin. S. 59-77
- **Rey Chow**, Where Have All the Natives Gone? In: Reina Lewis and Sara Mills (ed.), *Feminist Postcolonial Theory. A Reader*. 2003, Edinburgh University Press Ltd., Edinburgh. S. 324-349
- **Gaby Dietze**, Postcolonial Theory. In: Christina von Braun/ Inge Stephan (Hrsg.), *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. 2005, Böhlau Verlag GmbH&Cie, Köln. S. 304-324
- **Marina Grizinic**, Die Grenzen des Anderen verschieben – Interview mit Trinh T. Minh-ha. *Secession* (Hrsg.), Trinh T. Minh-ha/ *Secession*. 2001, Remaprint, Wien. S. 49-55
- **Reina Lewis, Sara Mills** (Hrsg.), *Feminist Postcolonial Theory. A Reader*. 2003, Edinburgh University Press Ltd., Edinburgh.
- **Audre Lorde**, The Master's Tools Will Never Dismantle The Master's House. In: Lewis, Sara Mills (Hrsg.), *Feminist Postcolonial Theory. A Reader*. 2003, Edinburgh University Press Ltd., Edinburgh. S. 25-28
- **Judith Mayne**, From a Hybrid Place – Interview mit Trinh T. Minh-ha. In: H. Saxenhuber und M. Bernstorff (Hrsg.), *Trinh T. Minh-ha – Texte, Filme und Gespräche*. 1995, BMWFK, Wien und Berlin. S. 79-91
- **Trinh T. Minh-ha**, *Writing Postcoloniality and Feminism*. In: Bill Ashcroft, Gareth Griffiths and Helen Tiffin (ed.), *The Post-colonial Studies Reader*. 1995, Routledge, London. S. 264-268

- **Trinh T. Minh-ha**, No Master Territories. In: Bill Ashcroft, Gareth Griffiths and Helen Tiffin (ed.), *The Post-colonial Studies Reader*. 1995, Routledge, London. S. 215-218
- **Trinh T. Minh-ha**, Not You/Like You: Postcolonial Women and the Interlocking Questions of Identity and Difference. In: Anne McClintock, Aamir Mufti, Ella Shohat (ed.), *Dangerous Liaisons: Gender, Nation, and Postcolonial Perspectives*. 1997, University of Minnesota Press. S. 415-419
- **Trinh T. Minh-ha**, Cotton and Iron. In: H. Saxenhuber und M. Bernstorff (Hrsg.), *Trinh T. Minh-ha – Texte, Filme und Gespräche*. 1995, BMWFK, Wien und Berlin. S. 5-17
- **Trinh T. Minh-ha**, Grenzereignis. In: *Secession* (Hrsg.), Trinh T. Minh-ha/*Secession*. 2001, Remaprint, Wien. S. 11-15
- **Trinh T. Minh-ha**, Über zulässige Grenzen: Die Politik der Identität und Differenz. In: Brigitte Fuchs, Gabriele Habinger (Hrsg.), *Rassismen & Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen*. 1996, Promedia, Wien. S. 148-160
- **FILM: *Surname Viet Given Name Nam*** (108 Min., 1989)

<i>Directed, Written & Edited by</i>	Trinh T. Minh-ha
<i>Producer, Production & Lighting Designer</i>	Jean-Paul Bourdier
<i>Cinematography</i>	Kathleen Beeler